

Begründet
1877.

Ercheint täglich
mit Ausnahme der
Sonnt. und Festtage.

Bezugspreis
für das Vierteljahr
im Bezirk und
Kuchbarstädterkreise
M. 1.25.
außerhalb M. 1.35.



Fernsprecher
Nr. 11.

Anzeigenpreis
bei einmaliger Ein-
richtung 10 Pfg. die
einseitige Zeile;
bei Wiederholung
entsprechender Rabatt.

Reklamen 15 Pfg.
die Zeile.

Sonntags-Ausgabe: „Schwarzwälder Sonntagsblatt“

Sonntags-Anzeiger und Familien-Zeitung für die Bewohner des Schwarzwaldes.

Alle Abonnenten der Zeitung „Aus den Tannen“ erhalten das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ als Sonntagsausgabe gratis.

Das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ kann auch für sich als selbständige Wochenansgabe bezogen werden und kostet im Vierteljahr 50 Pfg.

Nr. 197. Ausgabeort Altensteig-Stadt. Sonntag, den 23. August Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler. 1908.

Laß den Schlaf nicht in deine Augen, ehe du dreimal
deine Seele über die Taten deines Tages erforscht. Befrage
dich: wo bin ich gewesen, was habe ich getan, was hätte
ich tun sollen. Pythagoras.

Aus dem Reiche des Schah.

Aus Bibel und Geschichte ist uns der Name „Perser“
wohlvertraut und köstliche Erinnerungen erwecken in uns die
Titel mancher Märchen aus „Tausendundeiner Nacht“, in denen
die kluge Scheherzade dem betrogenen und darum so grau-
samem Schahriar Geschichte um Geschichte erzählt und damit
ihre und vieler Geschlechtsgenossinnen Leben errettet. Aber
die Zeitgeschichte ist nicht poetisch und weder von den mächtigen
Perserkönigen noch von den dichtenden Frauen erzählt sie uns
gegenwärtig, sondern sie zeigt uns sehr häßliche, in ihrer
Rüchternheit doppelt häßliche Bilder aus dem Reiche des
„Königs der Könige“.

Der Perser von heute gleicht aber auch in nichts mehr
weder dem Helden der alten Geschichte noch dem Prinzen
und Fürsten der Märchen. Die Zivilisation hat ihm das
blühende Schwert romantischer Tapferkeit und den stimmernden
Schmuck phantastischer Dichtertäume genommen, und ver-
geblich sucht man nach einem Helden Rustan oder einem
Dichter Jirudsi.

Persien bemüht sich seit einigen Jahrzehnten, seit der
felige Nasr Eddin sich zum ersten Male seine Hände an den
Damaszischstächern der Hofkasseln abgewischt und mitten in
kaiserliche und königliche Zeremonienale gespußt hatte, ein
moderner Staat zu werden und hat sich sogar eine Kon-
stitution geleistet, mit all dem Drum und Dran eines modernen
Parlamentarismus. Die Sache ging aber nicht ganz so, wie
man es sich — diesmal kann man wohl sagen mit „orien-
talischer Phantasie“ — vorgestellt hatte und die freiheitliche
Erzungschaft befriedigte keinen der interessierten Teile:
nicht den Schah und nicht das Volk. Dem einen war sie
zu liberal und dem anderen zu reaktionär. Der Dritte aber,
der sich bekanntlich immer freut, war der Mollah, der Ver-
treter des orientalischen Alerus. Im Orient ist alles mit
Religion verquickt, zum mindesten versucht man alles damit
zu verdammen oder zu entschuldigen. Die Mollahs aber
schlagen sich immer auf die Seite der Stärkeren, und nur
in zweifelhaften Fällen begehren sie zuweilen einen Jertum,
der allerdings für sie und für die von ihnen vertretenen
Anschauungen recht verhängnisvoll werden kann.

Es ist gegenwärtig nicht gut abzusehen, wer eigentlich
in dem Kampfe, der sich in Persien abspielt, recht hat und
wer — auf die Dauer nämlich — recht behalten wird. Der
Grundzug des persischen Volkscharakters wird von allen
Kennern, die Gelegenheit hatten, das Reich zu bereisen und
Land und Leute zu studieren, in nicht sehr schmeichelhaften
Farben gezeichnet. Verschlossenheit, Falschheit und eine
schreckliche Verlogenheit werden als die hervorsteckendsten Un-
tugenden hervorgehoben, zu denen sich oft eine Grausamkeit
gesellt, die nicht aus sich heraus, sondern auf Befehl anderer
blindlings sich manifestiert, damit aber auch die moralische
Verantwortung von sich ab und auf den Urheber wälzt,
ein Verfahren, das wohl geeignet ist, Gewissensbisse zum
Schweigen zu bringen oder gar nicht aufkommen zu lassen.

Alle diese unangenehmen Eigenschaften sind jedoch von
einer lebenswürdigen Höflichkeit überherrscht, die vieles oder
alles zudeckt. Bloß in geschäftlichen Dingen ist der Europäer
auf der Hut — vor der Schläue persischer Kaufmannskniffe
wird man entweder in der Regel rechtzeitig gewarnt oder
man wird bald durch Schaden klug.

Daß sich alle schlimmen Eigenschaften eines Volkscharakters
in der Großstadt geradezu konzentrieren, beweist auch Teheran,
das übrigens auch sonst im übelsten Geruch steht, denn es

hat von allen persischen Städten die schlechteste Luft und
das ungesundeste Klima. Das alte Wort von der „Politik,
die bekanntlich die Charaktere verdirbt“, trifft auf Persien
besonders zu, und so sehr schwer es im allgemeinen ist,
objektiv zu sein, so schwierig wird es in der persischen Frage,
einen subjektiven Standpunkt einzunehmen.

Der Perser von heute, soweit er nicht in altgewohnter
Weise seinen künftigen Acker bestellt und seine Lämmlein
hütet, scheint ein Orientale zu sein, der durch europäische
Zivilisation mehr verdorben als gebessert worden ist. Man
muß dabei bedenken, daß die hauptsächlichsten zivilisatorischen
Einflüsse russischer Provinzen sind.

Soweit ihn nicht diese Einflüsse zu politischer Betätigung,
zu Revolution und Galgenjustiz treiben, ist der Perser in
seinen Anschauungen noch sehr konservativ. Sein Familien-
leben spielt sich in althergebrachter Weise ab: er hält sich
sozial legitime Frauen als ihm der Koran gestattet und so-
viel illegitime, als ihm sein Gelbbeutel erlaubt. Die mit
schwerem Gelde erworbenen Weiber hüllt er in unkenntlich
machende Schleier, die eigentlich schon mehr Bettlaken sind,
und speert die teureren Gesponsinnen dann in einen Harem,
in dem sie kein männliches Auge zu Gesicht bekommt.

Auch in seinen sonstigen Gewohnheiten läßt sich der
Perser nicht gerne von Saurfitten stören, und er denkt nach
wie vor, daß z. B. eine Gabel nur für die Ungläubigen
erfunden sei. Der Rechtgläubige bedient sich seiner natürlichen
Hilfsmittel, der zehn Finger. Das Menu ist reichlich
aber nicht reichhaltig — Pillau, Tschillau und Fisch. Das
erste ist Reis mit Fett, das zweite Fett mit Reis und das
dritte Reis ohne Fett. Der Koran verbietet zwar den Wein,
aber wir lesen schon in den Märchen, wie wenig auf das
Verbot geachtet wird.

Mit der Unsanfterkeit des Charakters ist auch in der
Regel eine gewisse religiöse Heuchelei verbunden. Wenn
zwei Perser miteinander reisen, so werden sie niemals eines
der vorgeschriebenen Gebete verabsäumen, während sie sich
zu Hause sehr wenig um Zeremonien kümmern. Das liegt
wohl auch darin, daß der geistliche Stand ein außerordent-
liches Ansehen genießt und es daher nur von Vorteil sein
kann, wenn man nach außen hin als frommer Mann gilt.

Die Frömmigkeit zeigt sich in den zahlreichen Wallfahrten,
die man nach Mekka und nach den Gräbern berühmter mo-
hammedanischer Heiliger vollzieht. Ein charakteristisches
Werkmal dieser Wallfahrten sind auch die Zeitehen, die
während einer solchen Pilgerschaft geschlossen werden. Der
Mann, der ohne seine Frau oder seinen Harem die Pilger-
fahrt antritt, läßt sich von dem Mollah — der diesbezüglich
für passendes Material nicht selten sorgt, — eine Sighi,
d. h. eine Zeitfrau antrauen. Eine solche Ehe „auf Rün-
digung“ kann auf beliebige Zeitdauer, von einer Stunde
bis zu neunundneunzig Jahren, geschlossen werden. Einer
Frau, die ohne ihren Gatten reist, wird eine solche Zeitehe
geradezu zur unerlässlichen Pflicht, da sie allein keine Wall-
fahrt unternehmen darf. In den meisten Fällen dient einer
der Reisebegleiter, Fremdenführer und dergleichen als pro-
forma-Gatte. Allerdings steht ihm das Recht zu, da die
Ehe legal geschlossen ist, auch von seinen ehelichen Rechten
Gebrauch zu machen — damit begibt er sich aber des Vor-
teils, bei seinen späteren Fahrten als Aushilfsgemahl in
Anspruch genommen zu werden. Das Geschäft ist aber ein
zu eintägiges als daß er um ihrer „schönen Augen willen“
sich um den Verdienst bringen würde. Diese Ehen bleiben
denn auch — wenigstens in der Regel nur Scheinehen und
die Scheidung ist eine ebenso bedeutungslose Zeremonie als
die Trauung.

Der rote Faden der Religion, der sich durch das ganze
private und öffentliche Leben hindurchzieht, äußert sich
natürlich auch bei den politischen Demonstrationen.

Wochen-Rundschau.

Vom Grafen Zeppelin.

Planmäßig und in aller Stille wird in Friedrichshafen
weiter gearbeitet. Vor allem wurde das Zeppelinsche Unter-
nehmen kaufmännisch realisiert. Ein rheinischer Industrieller,
der in Fühlung mit Zeppelin stand, wurde als kaufmännischer
Leiter angestellt. Zunächst werden die Werkstätten erweitert
und Hallen angelegt, bevor man an den Bau eines neuen
Luftschiffes geht. Umfangreiche Ländereien sollen angekauft
werden. Der endgiltige Abschluß scheidete an übertriebenen
Forderungen der Grundeigentümer, doch werden auch diese
Hindernisse in Bälde behoben sein. Wie verlautet, dienen
die Grundstücke zur Anlage von Luftbahnhöfen, auch Gas-
und Aluminiumwerke sind geplant. Ein an Ort und Stelle
befindlicher Weiher wird die Landung der Luftschiffe erleichtern.
Auch Arbeiterhäuser werden erstellt. Aus der zerstörten
„Z II“ quillt also neues frisch pulsierendes Leben. Die
Nationalspende hat indes eine beträchtliche Höhe erreicht, so
daß das Unternehmen auch finanziell gesichert sein wird. —
Ein Gedanke, der kürzlich in der Öffentlichkeit aufgetaucht
ist, berührt den Leser eigentümlich: die Zeppelin-Spende soll
besteuert werden und da die Spende mehr als 1 Million
beträgt, würde diese Steuer nicht weniger als 5 Prozent
der Spende verschlingen. Wenn nun das Zeppelinsche
Unternehmen in eine G. m. b. H. umgewandelt würde, der
die Spender als stille Teilhaber angehören, könnte man diese
Eventualität ausschalten, sie paßt aber zum mindesten
schlecht in den Rahmen der nationalen Bewegung zu Gunsten
des Grafen.

Häusliche Streitigkeiten bei den Sozialdemokraten.

Häusliche Streitigkeiten im Lager der deutschen Sozial-
demokratie sind gerade nichts sonderlich neues, und so kann
es denn nicht weiter Wunder nehmen, wenn auch jetzt wieder
solche Zänkereien zwischen den „Genossen“ im Gange sind.
Immerhin sind diese abermaligen Auseinandersetzungen im
bedeutsamen Lager von allgemeinem Interesse, denn hierbei
spielen gewisse Prinzipienfragen, derentwegen man sich in die
Haare geraten ist, eine Rolle. Es handelt sich um Beschlüsse
der Konferenz der süddeutschen sozialdemokratischen Landtags-
abgeordneten, die vergangene Pfingsten zu Stuttgart tagte,
und welche Beschlüsse vom sozialdemokratischen Zentralorgan,
dem Berliner „Vorwärts“ wieder ausgegeben werden, zweifel-
los im Hinblick auf den bevorstehenden Parteitag der deutschen
Sozialdemokratie in Nürnberg, auf welchem die Beschlüsse
der Stuttgarter Versammlung sicherlich mit zur Sprache
kommen werden. Letztere betrafen zum Teil die Stellung-
nahme der sozialdemokratischen Mitglieder der deutschen Einzel-
staaten zur Frage der Budgetbewilligung und waren im
allgemeinen im Sinne des Eintretens auch der sozialistischen
Abgeordneten für die Landesbudgets gehalten, ohne sich
allerdings bestimmt hierfür auszusprechen. Der „Vorwärts“
rügt es jedoch scharf, daß der Vorsitzende der Stuttgarter
Konferenz in seinem Schlussworte das Ergebnis der Verhand-
lungen dahin zusammengefaßt habe, es sei von den sozial-
demokratischen Fraktionen der süddeutschen Parlamente eine
Beseitigung des Beschlusses des Lübecker Parteitages anzu-
streben, der mit Ausnahme „ausnahmsweise zwingender, in
besonderen Verhältnissen liegender Umstände“ die Ablehnung
des Budgets zur Pflicht machte. Der „Vorwärts“ kritisiert
dann die „absolut unangebrachte“ Heimlichkeit der Stutt-
garter Verhandlungen und zieht dabei ein neues schweres
Verbrechen der badischen Landtagsfraktion ans Licht.
Der Berliner Parteivorstand hatte in Erfahrung gebracht,
daß diese Fraktion beschlossen habe, für das badische Gesamt-
budget zu stimmen. Auf eine neugierige Anfrage des
Parteivorstandes an den badischen Landesvorstand, wie sich
die Sache verhalte, hat „unglaublicherweise“ der badische

Landesvorstand dem Parteivorstand die Auskunft verweigert, da über die gemeinsame Sitzung des Landesvorstandes und der Landtagsfraktion vorläufig ein Schweigegebot erlassen sei. Der Parteivorstand telegraphierte nach Mannheim zurück, für ihn gebe es keine Schweigegebote, er bitte, gefälligst solche Rindereien zu unterlassen und nunmehr eingehend Bericht zu erstatten. Aber die Süddeutschen haben sich dem Räffel nicht gefügt, sondern sind so undemokratisch gewesen, dem Parteivorstand auf seine Grobheiten überhaupt nicht mehr zu antworten und einige Tage später stimmten die bayerischen Sozialdemokraten mit Ausnahme von 2 Mitgliedern, die sich der Abstimmung enthielten, mit den bürgerlichen Parteien dem Budget zu. Ein „Zusatz“ fügte es, daß auch die bayerischen Genossen gleichzeitig das Budget annahmen. Der „Vorwärts“ ist nun in heller Entrüstung über dieses System, „das jede Demokratie und Einheit der Partei zunichte macht“ und droht mit einem fürchterlichen Strafgericht, das die süddeutschen Genossen bei dem nächsten Parteitag ereilen wird. Unglücklicherweise findet nun aber der nächste Parteitag in Süddeutschland — in Nürnberg — statt, die nordischen Genossen werden also nicht allzuviel „Sprüche machen“ dürfen. Der neue Streit in der sozialdemokratischen Gesamtpartei dreht sich also um die Frage, ob die sozialdemokratischen Abgeordneten in den einzelstaatlichen Landtagen berechtigt sein sollen, künftig für das Budget zu stimmen; im Reichstage lehnen bekanntlich die Sozialdemokraten den Etat in der Schlussabstimmung konsequent stets ab, getreu dem Grundprinzip der Verneinung. Der sozialdemokratische Parteivorstand will nun, daß diese Praxis sozialdemokratischerseits auch in den einzelstaatlichen Parlamenten befolgt werde, während die süddeutschen Landtagsabgeordneten sozialdemokratischer Richtung Miene machen, mit den bürgerlichen Parteien zusammen für das Budget im ganzen zu stimmen. In diesem Prinzipienkonflikt klafft wiederum der alte Gegensatz zwischen Nord und Süd in der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, zwischen Radikalismus und Revisionismus, auf, und man darf überzeugt sein, daß er auch auf dem Nürnberger Parteitage hervortreten wird. Der bevorstehende neueste Kongreß der deutschen Sozialdemokratie würde mit dem Streit um das Budgetbewilligungsrecht in den Landtagen gewiß wieder einmal ein recht sensationelles Thema erhalten, welches vermutlich lebhaftere Debatten erregen wird. Freilich darf man auch von diesem jüngsten häuslichen Konflikt in der deutschen Sozialdemokratie nichts weniger als etwa eine Spaltung in ihr erwarten.

Pofadowsty kandidiert nicht.

Die Erwartung, der frühere Staatssekretär des Innern, Graf Pofadowsty werde in dem Wahlkreise Speyer-Ludwigshafen für den Reichstag kandidieren, ist nicht in Erfüllung gegangen. Das Zentrum konnte sich nicht entschließen, mit den bürgerlichen Parteien zusammenzugehen, aus Angst die Blockparteien zu stärken. Jetzt ist der Sieg eines Sozialdemokraten sicher. Das Verhalten des Zentrums ist umso unverständlicher, als der „Graf im Bart“ seinerzeit als die Zentrumsherrschaft nach der Auflösung 1906 gebrochen war, den blauen Brief bekam, weil er sich angeblich nicht in das neue Regime schicken konnte.

Der „Hauptmann von Köpenick“.

Als im Süden Deutschlands bei den jüngsten Erfolgen des Grafen Zeppelin eine berechtigende Begeisterung die Gemüter entflammte, da fehlte es im hohen Norden nicht an Stimmen, die sich über diese Stimmung lustig machten, man sprach von „Vorkühlschloßberren“, von „Zeppelin-Kummel“ und ähnlichem. Nun haben die Berliner ihren eigenen „Helden“, allerdings keinen genialen Erfinder. Und die Berliner tun ihren Gefühlen auch keinen Zwang an. Das Quartier des begnadigten „Hauptmanns von Köpenick“ wird von Touristen belagert, die dem „Helden“ begeisterte Ovationen darbringen. Es muß schon ein Häkchen Wahrheit darin liegen, wenn jemand gesagt hat, daß die Berliner jemand haben müssen, den sie „anbrüllen“ können. Gegen den an Hysterie grenzenden

Anflug, den ein Teil der Berliner und namentlich der Nixdorfer Bevölkerung, unterstützt von einigen Sensationsblättern, in der Vertuschung und Verherrlichung des als Hauptmann von Köpenick bekannten Schuhmachers Voigt treiben, erheben die ersten Blätter auch sehr eindringlichen Widerspruch. Es mißbilligt niemand die Begnadigung dieses Mannes, es gönnen ihm alle, daß für sein weiteres Fortkommen gesorgt wird. Auch darin ist die Presse einig, daß dieser Fall eine Revision der Bestimmungen über die Polizeiaufsicht oder die gänzliche Beseitigung derselben als dringend notwendig erwiesen hat. Der Zauber der Begeisterung aber, der sich in stürmischen Huldigungen betätigt, die Verherrlichung dieses Mannes wie eines großen Patrioten, wird als eine blamable Entgleisung zurückgewiesen. Näher ist doch eine in einem Berliner Vorort erscheinende Zeitung, daß sie sich die Mitarbeiterchaft des Mannes in ihrer Redaktion gesichert habe, der fast die Hälfte seines Lebens im Zuchthause zugebracht hat. Interviews mit ihm werden veröffentlicht, in denen er sich auch über öffentliche Fragen ausspricht. Er erhält Heiratsanträge, Blumen und Liebesgaben, Briefe und



Die Ankunft des Königs Eduard in Cronberg.

Depeschen gehen ihm zu. Er wird eingeladen, Vorträge zu halten und in Varietés aufzutreten. Voigt, der Kläger und vor allem viel gerissener ist als seine Bewunderer, hat, wie die Blätter berichten, einem Restaurateur, der ihn als Teilnehmer in sein Geschäft aufnehmen wollte, geantwortet: „Sagen Sie, verehrter Herr, würden Sie mir, wenn ich der Reichskanzler wäre, das gleiche Anerbieten machen?“ Als der Restaurateur diese Frage verneinte, meinte Voigt: „Nun also, ich schätze mich jetzt ebenso hoch wie der Reichskanzler und gebe mich niemals als Rugstüd her! Wäre ich nicht begnadigt worden und hätte ich meine vier Jahre ganz abtun müssen, so hätte ich dem Staate gezeigt, daß ich noch etwas kann und ein vielbegehrter Mann bin. So aber widerspricht es meinem Gefühl.“ Das klingt wie Größenwahn. Voigt schätzt das ihm jetzt zur Verfügung stehende Kapital auf nahe an 40000 Mark und wird sich wahrscheinlich eine Villa kaufen. So geht man zu den Sternen!

Maroffo.

In dem Reiche des Scheriffen ist nun auch zur Wahrheit geworden, daß nichts beständig, als der Wechsel. Die Begeisterung für Mulan Daxid hat beträchtlich nachgelassen, denn er ist ebenso vom Geldmangel verfolgt, wie sein lieber Bruder, und dieser zieht nun gegen ihn zu Felde. Die

hasidische Mahalla hat auch schon einige Schlappen erlitten. Dem Sieger aber, dem mächtigen und angesehenen Kad Mtugi, ist es weniger um den Dank seines erlauchten Herrn zu tun, er trachtet darnach, die Herrschaft an sich zu reißen. Es kann also in dem Wetterwinkel der europäischen Diplomatie noch manche Ueberraschung geben. Auch die Stämme des Hinterlandes haben sich aufgemacht, um gegen die „Ungläubigen“ zu Feld zu ziehen. Eine Garde von 25000 Mann ist gegen die Franzosen ausgerückt. Diesen aber mag das Wasser auf die Mühle sein. Sie können sich ungeniert immer fester setzen — und die Algecirassatte wird in weitem Vogen umgangen.

Japaner und Amerikaner.

Die große nordamerikanische Flotte nähert sich auf ihrer Weltreise, nachdem unterwegs bekanntlich mehrere Aenderungen in den hohen Kommandostellen vorgekommen sind, über Australien den japanischen Häfen, woselbst ihr ebenfalls besondere Ehrungen erwiesen werden sollen. Es hieß zu Beginn der Reise, wie erinnerlich sein wird, die Fahrt finde vor allen Dingen deshalb statt, um den Japanern einmal handgreiflich die Stärke der nordamerikanischen Seemacht zu Gemüte zu führen. Offiziell werden hingegen heute die Beziehungen zwischen beiden Staaten als sehr freundschaftliche und befriedigende gerühmt. Darüber darf aber doch nicht vergessen werden, daß keineswegs alles so glatt und eben ist, wie es wohl zu wünschen wäre. Die Jantees wollen offenbar auch praktischen Nutzen aus der Anwesenheit ihrer Flotte in Japan ziehen, man will die Gelegenheit benutzen, um den Japanern in China und der Mandchurei einen Niegel vorzuschleichen und eine aktivere Politik entfalten. Die Amerikaner haben sich in ihren Bestrebungen bereits einen Bundesgenossen ausersehen — Deutschland, da ja die anderen Großmächte Interessengemeinschaften mit Japan abgeschlossen haben. Praktisch waren ja die Amerikaner immer und allein möchte man es mit den „gelben Teufeln“ doch nicht aufnehmen. Daneben ist auch die japanische Einwanderung in Nord-Amerika eine sehr rege, eine viel stärkere, wie den Jantees lieb ist. Diese Frage wird nicht mit Vertuschungen aus der Welt geräumt!

Neueste Nachrichten.

|| **Leonberg, 21. Aug.** In Hemmingen ist der 15 Jahre alte Tagelöhner Robert Böhm auf der Rückfahrt vom Felde vom Gerbenwagen gestürzt. An dem dabei erlittenen Schädelbruch ist er gestorben.

|| **Brackenheim, 21. Aug.** In Schwaigern hat ein Totengräber beim Ausschaueln eines Grabes 14 Goldmünzen gefunden, die aus dem 16. Jahrhundert stammen und einen beträchtlichen Wert besitzen.

|| **Stuttgart, 21. August.** Bei der Allgemeinen Rentenanstalt sind für den Grafen Zeppelin nunmehr zwei Millionen Mark eingegangen.

|| **Friedrichshafen, 21. Aug.** Nachdem die Schwierigkeiten, die dem Erwerb von Land für die Neuanlage der Zeppelinwerke entgegenstanden, in der Hauptsache behoben sind, hat sich Direktor Gollmann entschieden, bereits im September von seiner Heimat Länderscheid nach Friedrichshafen überzusiedeln.

|| **Ludwigsburg, 21. August.** Wie bei einer Reihe von deutschen Armeekorps so wird sich auch beim 13. württemb. Armeekorps eine Umwandlung vollziehen, indem die bisher verwendeten Oekonomiehändler durch Zivilhandwerker ersetzt und die Werkstattbetriebe wesentlich erweitert werden. Beim hiesigen Bekleidungsart ist diese Neuerung bereits zum Teil durchgeführt.

|| **Berlin, 21. August.** Das Kronprinzenpaar erschien heute auf dem Übungsplatz der Luftschifferabteilung und ließ sich das Militärluftschiff und den Parafalkballon der Motorluftschiffstudien-Gesellschaft vorführen. Der Kronprinz machte dann eine Fahrt in dem Militärluftschiff.

|| **Berlin, 21. Aug.** Der preussische Justizminister hat gestern abend eine amtliche Abschrift der Akten in Sachen des Zeugniszwangsverfahrens gegen einen Redakteur der Frankfurter Zeitung telegraphisch eingefordert.

|| **Berlin, 21. August.** Der englische Schatzkanzler Lloyd George ist in Berlin eingetroffen. Heute morgen besuchte er den Staatssekretär des Innern v. Bethmann-Hollweg im Reichsamt des Innern.

|| **Berlin, 21. Aug.** Aus Deutsch-Ostafrika lief ein Telegramm ein, daß die nicht schwerwiegenden Unruhen in Tura und Iyambi durch den konzentrischen Einmarsch der entsandten drei Abteilungen ohne Kampf im Reime erstickt wurden. Zwei Großjäger wurden hingerichtet, achtzehn Räubersführer wurden verhaftet.

|| **Peking, 21. August.** Die Gefangennahme und tödliche Verletzung eines Chinesen, der ehemals japanischer Offizier war, durch japanische Soldaten im Hause eines Beamten des Kriegsministeriums in der Chinesenstadt hat einen ersten Zwischenfall mit Japan verursacht. Die chinesische Regierung ist durchaus nicht geneigt, nachzugeben.

|| **Swatopmund, 21. Aug.** Staatssekretär Dernburg tritt am 22. August seine Heimreise an.

|| **Zanger, 21. August.** Einer Meldung aus Maralech ohne Datum zufolge wurde ein Teil der Mahalla des Sultans Abdul Ahs durch den Jemranstamm geschlagen. Bei der Verfolgung bis zum Lager wurde letzterer durch die Artillerie aufgehalten. Das Schoukajontingent der hasidischen Mahalla gab keinen Schuß ab.



Die Turnfahrt.

Humoreske von Fritz Ernst.

(Nachdruck verboten.)

Gundstage und Hitze — zwei Worte, die nicht nur die gleichen Anfangs- und Endbuchstaben haben, sondern auch in den durch sie bezeichneten Begriffen viel gemeinsames aufweisen. Wer sich in der heißen Jahreszeit in die kühle, reine Atmosphäre der Bergeshöhen oder in die frische, kräftige Seeluft retten kann oder in der Lage ist die Schönheiten nördlicher Landschaften zu genießen, der wird allerdings von dem Ungemach der Gundstage wenig spüren. So gut wird es aber nur wenigen Glücklichen unter uns Sterblichen, und die große Mehrzahl muß, wenn sie sich überhaupt eines Urlaubs erfreut, mit beschwerlicheren Ausflügen fühlend nehmen oder ganz zu Hause bleiben.

In dieser wenig beneidenswerten Lage befanden sich auch zwei junge Leute, Max Springer und Hans Schwung. Max und Hans waren diese Freunde, d. h. das „die“ bezog sich nur auf die Freundschaft, denn wenn auch Schwung kräftige, volle Formen aufwies, so verfügte Springer doch nur über die Korpulenz eines Blüthableiters. In einem sehr großen Geschäft waren beide mit einem sehr kleinen Gehalt angestellt, und als nun der ihnen gewährte Urlaub von vierzehn Tagen gar in die zweite Hälfte des Monats fiel, da war es ganz begreiflich, daß sie am ersten der freien Tage in der armfelig möblierten Bude, die sie gemeinschaftlich bewohnten, betrübt auf dem Bettrand saßen und tief sinnig in die respektiven leeren Portemonnaies starrten.

„So“, sagte Springer endlich mit einem resignierten Blick auf seinen Freund, „den Urlaub hätten wir ja nun und damit das Recht, uns zwei Wochen lang hier in die Stube zu setzen und uns blöde anzuschauen.“

„D, wir dürfen noch weit mehr, wir dürfen schwitzen, dursten, uns auf Spaziergänge hungrier laufen, als unsere Verpflegung hier rechtfertigt. Nur mit gefülltem Beutel frei und sorglos in die Welt hinausziehen dürfen wir nicht. — Schändlich! — Schändlich!“

„Hm.“
„Hast Du etwa eine Idee, Max?“
„Bei der Hitze?“

„Hm.“
„Du, Hans“, begann Springer wieder, nachdem er lange das leere Portemonnaie zwischen den Fingern herumgedreht hatte, ich hätte vielleicht doch eine Idee.“

„Kaus damit!“
„Du weißt, in B. ist übermorgen Turnfest — das machen wir mit.“

„Berrückt!“
„Lieber Hans, im Straf-Gesetz-Buch handeln die §§ 185 bis 200 von den Verleumdungen.“

„Ja, wie sollten wir das denn anstellen?“
„Ich dachte, ich hätte davon gesprochen, daß ich eine Idee habe? Du hast mich aber wie gewöhnlich, nicht ausreden lassen.“

„Na, da bin ich doch wirklich neugierig.“
„Das darfst Du. — Also wie hoch beläuft sich unsere Kasse?“

„In Deinem Portemonnaie befinden sich, wie Du mir selbst versichert hast, und wie ich mich durch den Augenschein überzeugte, 0,0 Mark. Ich selbst verfüge über fünf- unddreißig Pfennige und unsere Reiseparabüchse, in die wir seit dem letzten Urlaub jeder an jedem Ersten einen Taler legen wollten, was wir aber nur einmal fertig brachten, enthält sechs Mark, macht in Summa sechs Mark und fünf- unddreißig Pfennige.“

„Eine Menge Geld für zwei Leute wie wir, zumal wir noch den ganzen Tag über Zeit haben, uns etwas dazu zu pumpt.“

„Wünsche viel Glück bei dem Geschäft.“
„Danke, gleichfalls, denn Du wirst Dich dabei beteiligen.“

„Nun also weiter. Ich kalkuliere, wir werden kaum so viel zusammenbringen, um erster Klasse nach B. fahren zu können und da man Leuten unseres Schlages die dritte oder gar vierte Klasse nicht zumuten kann, fahren wir gar nicht, sondern wir marschieren.“

„Das wäre das schlechteste noch nicht, denn nach B. haben wir meilenweit den schönsten, schattigsten Wald.“

„Na also. Wir brauchen auf diese Weise fast gar nichts, da wir vornehme Wirtshäuser nicht antreffen und in gewöhnlichen Schenken doch nicht einkehren können, kommen also mit einem Betrage nach B., der uns gestattet, uns zunächst einmal einzuführen und es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn zwei Turner auf einem Turnfest nicht soviel Loder machen könnten, daß sie das liebe Leben und ein bißchen Amüsement haben.“

„Du, ein Reiseplan, der so vollständig auf Pump basiert ist, scheint mir doch auf etwas schwachen Füßen zu stehen.“

„Wenn Du nicht willst, gehe ich eben allein.“
„Ach so, daß Du mir nachher die abenteuerlichsten Abenteuer vorschwindeln kannst.“

„Ne, mein Lieber, da komme ich lieber mit.“
Am nächsten Tage wanderten unsere Freunde durch den Wald gen B. Springer brummte vor sich hin und ab und zu drang ein vernehmliches Wort an das Ohr seines Gefährten wie: „Scholle Gesellschaft — knauserige Bande — sollten sich's zur Ehre rechnen, anständigen Leuten aus der Verlegenheit zu helfen —“ und was dergleichen mehr war.

Rosensterben.

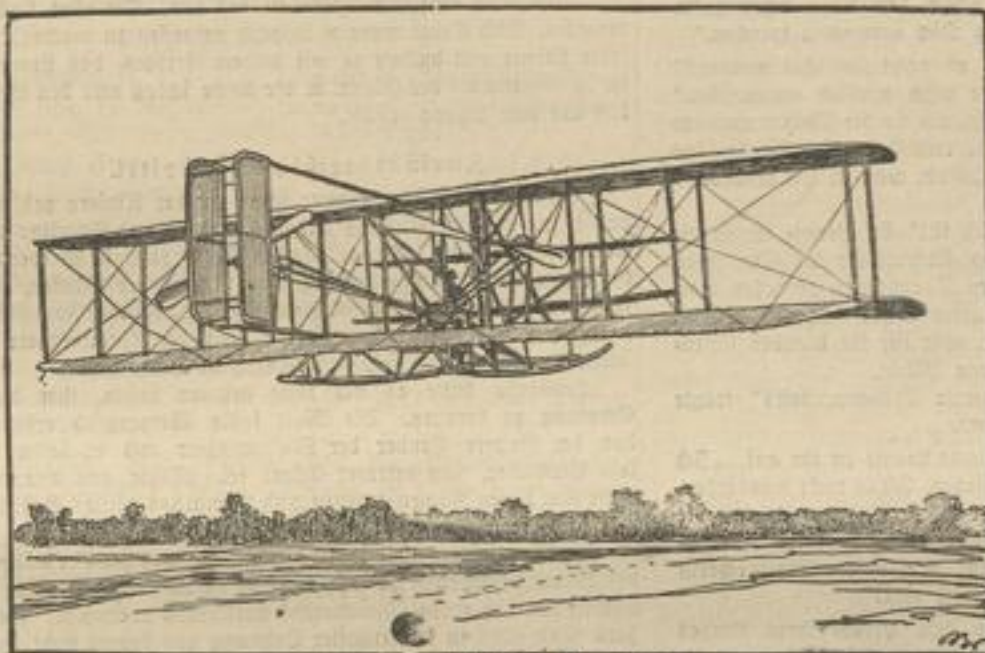
Nun sank der Juli schon ins Grab!
Die tausend Rosen sind zerstorben,
Und von den Zweigen sinkt herab
Die Blumenpracht, die sie umwoben.

Auf allen Beeten liegen fahl
Vom Wetterregen übergossen
Die Blätter, die im Sonnenstrahl
Von Duft und Farbe überfloßen.

Die Vogelwelt in flügger Luft
Kreist um die dichtbelaubten Dänge,
Und nächstens schmückt der Fluren Braut
Der Tau mit glitzerndem Gepränge.

O Rosenzauber, sel'ge Luft,
Wie schnell bist Du vorbeigegangen!
Du stichst mit Deinem Glanz und Blust
Wie Jugendhauch auf Mädchenwangen.

M. von Ekenstein.



Der neue Wright'sche Flugapparat.

Hans Schwung sah ihn wiederholt von der Seite an, und endlich brach er los: „Ja, was zum Teufel willst Du denn? Du schimpfst auf unsere Bekannten, weil unsere Pumpversuche so wenig lohnend ausgefallen sind. Das ist doch ganz begreiflich; wer soll denn jetzt, fünf Minuten vor'm Ersten noch Geld haben?“

„Dann sollen sie sich doch sparsamer einrichten!“
„Hast Du gespart?“
„Das geht doch die Anderen nichts an! — Es ist eine Schande — fünf Mark fünfzig hat der ganze Raubzug gebracht!“

„Wir hätten eben zu Hause bleiben sollen!“
„Werd mich hüten!“ schrie Springer ärgerlich. „Jetzt gerade will ich Dir beweisen, daß wir mit unserm Gelde einfach großartig auskommen.“

Der Streit wurde nicht weitergeführt, die herrliche Natur machte ihre Wirkung auf die beiden jungen Leute geltend. Der Weg trat jetzt aus dem Walde, der in großem Bogen zurückließ, heraus, und in einiger Entfernung zeigte sich ein großes Sommerwirthshaus, ein beliebter Ausflugsort. Wenn jemand ein deutscher Turner ist und er hat einen tüchtigen Marsch gemacht, so ist es ganz selbstverständlich, daß er gewaltigen Appetit auf ein Glas schäumenden Gerstensaft hat. Auch unsere beiden Freunde machten keine Ausnahme von dieser Regel. Ohne sich erst gegenseitig zu verständigen, bogen sie in den Seitenweg ein, der zu dem erwähnten Sommerlokal führte.

Ein schöner schattiger Garten nahm sie auf, sie bestellten sich Bier und etwas zu essen und streckten die von der langen Wanderung müden Beine behaglich unter den Tisch. Dem ersten Glas Bier folgte ein zweites und die beiden Turner befanden sich in der angenehmsten Stimmung. — Am Ende des Gartens lag ein geräumiger Spielplatz, auf dem sich eine zahlreiche Gesellschaft in lustigen Spielen tummelte. Die Gesellschaft, wohl ein Verein, der einen Ausflug hierher unternommen hatte, wurde schon seit einiger Zeit von Springer sinnend beobachtet.

„Du, Schwung“, begann er schließlich, „ich habe eine Idee.“
„Schon wieder einmal? Ich habe nur kein rechtes Vertrauen zu Deinen Ideen.“

„Unfimm! — Siehst Du die Gesellschaft dort?“

„Glaube kaum, daß ich blind bin. Scheinen laute, gut situierte Leute zu sein.“

„Nicht wahr? Die sollen unsere Reisefasse aufbessern.“
„Willst Du fechten gehen, dann geh allein und verrate nicht, daß wir zusammen gehören. Ich fühle nicht den Beruf in mir, mich zu blamieren.“

„Habe ich vom Fechten gesprochen? Wir werden uns bald Geld verdienen. Dort auf dem Festplatz stehen Turngeräte, und zwar, so viel sich von hier aus beurteilen läßt, recht gute. Wir präsentieren uns der Gesellschaft, als reisende Artisten — Brothers Smithson nennen wir uns — geben eine brillante Vorstellung, und darauf gehe ich sammeln. Bei dem Dicken da, fange ich an, das ist ein echter Knallproß, der gibt etwas ordentliches, und dann können die andern nicht knausern. Was sagst Du dazu?“

„Schwung zögerte. — „Ich weiß nicht...“
„Du weißt allerdings nicht, wie man mit seinem Pfunde wuchern muß. Nach' keinen Unfimm und komme. Die Geschichte hier kostet schon wieder fast einen Taler, also müssen wir Geld haben.“ — Damit zog er den widerstrebenden Freund mit sich fort, dem Spielplatz zu. Die beiden prüften zunächst die Turngeräte, die sie ganz vorzüglich fanden, dann trat Springer auf die Gesellschaft zu, welche die Fremden neugierig beobachtet hatten.

Er wandte sich an den dicken Herrn, den er vorher seinen Freund bezeichnet hatte. Mit einer eleganten Verbeugung stellte er sich und seinen Freund als die reisenden Artisten Brothers Smithson aus London vor, die um die Ehre bäten, der Gesellschaft eine Vorstellung als Reckturner und Barriere-Akrobaten geben zu dürfen. Für ganz hervorragende, noch nie gesehene Leistungen werde garantiert.“

„Ah!“ rief der Dicke, ganz Feuer und Flamme für die Idee. „Hierher meine Herrschaften! Eine hübsche Abwechslung. Diese — Ah — Leute hier sind Artisten und wollen uns eine Vorstellung geben. Ich denke, wir nehmen diese Nummer in unser Programm auf. — Natürlich werden wir uns erkenntlich zeigen.“ fügte er zu Springer hinzu.

Jubelnd kamen alle herbei und gruppierten sich im Halbkreise um die Turngeräte, an denen Springer und Schwung eine kurze Unterredung hielten. Dann begannen die Produktionen. Beide waren ganz vorzüglich, gut geübte Turner, und wenn auch Springer mit seiner Garantie „niegefehner“ Leistungen leichtsinnig gehandelt hatte, so

wurde jedoch jede Uebung sehr exakt und elegant ausgeführt und rauschender Beifall folgte den einzelnen Produktionen. Fast eine halbe Stunde mochte die Vorstellung, in der wirbelnd Bild auf Bild gefolgt war, gewährt haben, da ließen es die beiden Turner genug sein, und während Schwung verlegen vor sich hinblickend bei den Geräthen stehen blieb, nahm Springer seinen Hut von dem Posten, auf den er ihn gehängt hatte, und ging mit sicherer Haltung und einem verbindlichen Lächeln auf dem Gesicht direkt auf den dicken Herrn los. Dieser klopfte ihm gönnerhaft auf die Schulter und sagte mit einer fetten Stimme: „Brav gemacht — alle Beide sehr brav gemacht. Na, da wollen wir mal in's Portemonnaie steigen.“ — Damit entnahm er dem umfangreichen Wöbel möglichst umständlich einen Taler und ließ ihn ostentativ in den Hut fallen. Springer hatte sich also nicht verrechnet, und nun schritt er weiter in dem Halbkreise, und in bunter Folge rollten große und kleine Silbermünzen in den Hut — es war noch mancher Taler dabei. Aber nicht nur die Herren brandschante er, auch den weiblichen Mitgliedern der Gesellschaft hielt er den Hut hin, und welche Dame hätte der eleganten Verbeugung, dem bewundernden Blick, den er selbst den reifsten Semestern zulommen ließ, widerstehen können! Als er sich vergewissert hatte, daß niemand von ihm verschont geblieben war, dankte er höflich, aber mit einer Miene als hielt er den Reichtum seiner Ernte für ganz selbstverständlich. Dann führten die beiden Pseudo-Artisten noch ein paar brillante Produktionen aus und zogen sich sodann dankend zurück. —

„Na, Du Angstmeier, was sagst Du nun?“ fragte Springer triumphierend seinen Freund. „Ich habe beim Sammeln so oberflächlich zusammengezählt — es sind etwa sechzig Mark. Hast Du schon mal so viel in 'ner halben Stunde verdient?“

„Nein, nein, — aber — immerhin...“

„Na nun hör' auf! Was hast Du denn eigentlich? Du läufst ja wie im Traum!“

(Schluß folgt.)



Jedem Menschen für sein Leben
Ist ein Maß von Kraft gegeben,
Das er nicht erweitern kann;
Aber nach den rechten Zielen
Seine Kräfte lassen spielen,
Soll und kann ein rechter Mann.

Rüder.

Adel.

Erzählung von Ludwig Habicht.

(Schluß.)

„Mein Vater ist eine viel zu vornehme Natur, als daß er darauf nur den mindelsten Wert legen sollte.“

„Und Du, Leonie?“
„Wie kannst Du fragen? Deshalb gerade liebe ich Dich. Die adlige Bestimmung, die Du geseigt, hat Dir vollends mein Herz gewonnen.“

Leonardo hätte bei diesen Worten laut aufjubeln mögen vor Glück und Seligkeit. Die beiden drückten sich noch einmal zärtlich die Hände, dann wußten sie sich zu scheiden.

Frau von Rammsdorf stand nach der Abreise des neuvermählten Paares und der Entfernung der Gäste soeben im Begriff, sich ihres Hochzeitsgutes zu entledigen, als es plötzlich an die Tür klopfte und ihre jüngere Tochter den Kopf hereinsteckte. „Bist Du allein, Mama? Ich muß Dich notwendig sprechen.“

„Ist das denn so eilig; hat es nicht Zeit bis morgen?“ fragte die Generalin. „Ich fühle mich wirklich angegriffen.“ Das Wort erklang ihr auf der Zunge, als sie die Tochter genauer ansah. Sie schloß schnell die Thür, ergriff Leonies Hände, zog sie näher zu sich und fragte besorgt: „Kind, was ist Dir geschehen? Du siehst aus —“

„Wie eine, die unglücklich glücklich ist!“ fiel Leonie ihr in die Rede, warf sich in ihre Arme und flüsterte ihr ins Ohr, was heute zwischen ihr und dem Grafen Tammshausen geschehen war. Die Baronin erschrak. Sie hätte nichts dagegen gehabt, wenn kleine den Grafen geheiratet, aber für ihr blondes Ebenbild erschien er ihr nicht der geeignete Mann.

„Kind, kennst Du denn auch seine Vergangenheit?“ fragte sie, die Tochter seufzte an sich drückend.

Mit einem leuchtenden Blick schaute Leonie zu ihr auf. „Ich kenne alles, er hat mir nichts verschwiegen. Ist es nicht wunderbar, wie er in allem Säkulum, in aller Niedrigkeit des Lebens die edle Bestimmung sich bewahren konnte? O Mutter, ich liebe ihn grenzenlos. Gib uns Deinen Segen! Sei unsere Fürsprecherin bei meinem Vater, daß er ihn uns auch gibt!“

Die Baronin erkannte, daß in dem Herzen ihres Kindes eine tiefe und starke Neigung aufgeblüht war und daß es vergeblich sein würde, sich noch dagegen anzusetzen. Sie schloß es selbst, da es zu spät, sie hätte eher mit ihrem Kinde sprechen und es warnen müssen, nicht ihr junges, unerfahrenes Herz an diesen Mann zu verlieren, der ihr noch immer nicht die rechte Vergeltung bot, daß er ein liebenswürdiger und aufmerksamer Ehegatte sein würde.

General von Rammsdorf war nicht so sehr betroffen wie seine Gattin, er hatte der Entwicklung der Dinge ruhig entgegengeblieben und nichts anderes erwartet. Leonardo war ihm auch von Anfang an nicht unympathisch gewesen.

„Der Majoratsherr wäre mir lieber“, sagte er, „aber daß Graf Leonardo es nicht ist, spricht gerade so sehr für ihn und ehrt ihn in hohem Grade. Die beiden Grafen Tammshausen haben sich in diesem wunderbaren Familienbunde, der für viele zur Stütze des Schickens geworden sein würde, wie echte Edelleute benommen.“

„Und da bist Du wirklich der Meinung, daß wir ihm unter Kind zur Frau geben sollen?“ fragte immer noch zaudernd die Baronin.

„Keine Frage! Ich sehe nicht den geringsten stichhaltigen Grund, den Antrag abzulehnen. Die Tammshausens sind die älteste, vornehmste Familie des Landes, sie sind reich, so daß auch die jüngeren Kinder nicht schlecht gestellt sind und Leonardo gebürt durch seine Mutter sogar noch einem sehr vornehmen italienischen Geschlechte an.“

„Ach, diese Mutter!“ seufzte die Baronin. „Wie viel beißt er von ihr? Was wird sich davon auf die kommenden Geschlechter vererben?“

Lächelnd legte ihr der General die Hand auf die Schulter. „Du gehst in Deiner Sorge zu weit, liebe Marie, auf künftige Geschlechter braucht sie sich nicht erstrecken. Ich gebe viel mehr auf die Erziehung, als auf die Bereicherung und was in dieser Beziehung eine kluge Frau an Mann und Kindern zu leisten vermag, das weißt Du am besten.“ Er nahm ihre Hand und führte sie galant an seine Lippen.

Früh am Morgen suchte die Baronin die schlaflos in ihrem Bette liegende Leonie auf und brachte ihr die Einwilligung der Eltern. Als einige Stunden später Leonardo kam, wurde er zum General geführt und mit wenigen Worten verständigt sich die beiden Männer, die von jeder Hochachtung voreinander empfunden hatten.

„Ich erkenne im vollen Anfange an, was Sie tun, daß Sie die Hand Ihrer Tochter in die meine legen“, sagte Leonardo in seiner offenen, ehrlichen Weise, als nun auch die Generalin herbeigekommen war und ihm Leonie zugeführt hatte, „aber ich schwöre es in Ihre Rechte, schwöre es bei dem Andenken meines Vaters, Sie sollen es nicht zu bereuen haben, ich will sie hochhalten, als mein größtes Kleinod!“

„Und mein eifriges Bestreben soll sein, Dir alles Leid zu vergüten, Dich Deine traurige Jugend vergessen zu machen!“ gelobte Leonie und küßte es mit holdem Erröten, daß Leonardo sie in Gegenwart der Eltern in die Arme schloß und den Brautkuß auf ihre Lippen drückte.

Zweihunddreißigtes Kapitel.

Bernhard war den Winter über an der Riviera geblieben und kehrte erst im Frühling mit dem Grafen und Angelina nach Deutschland zurück. Wenige Wochen später fand in Werbenberg die Vermählung statt und unter dem Geläch der Gäste, dem feierlichen Anfang sämtlicher Gutsanwesenden, bearbeitet von Ehrenjungfrauen und durch Ehrenportieren hielt der Majoratsherr mit seiner jungen Gemahlin seinen Sitzung in Tammshausen.

Leonardo hatte es sich nicht nehmen lassen, ihm diesen Empfang zu bereiten. Die Welt sollte übergehend erfahren, daß der jüngere Bruder der Majoratsherr und er selbst nur sein Verwalter, sein getreuer Sekretär sei. Major von Breitbach hatte ihm diesen Namen gegeben und Leonardos ganzes Bestreben war darauf gerichtet, es wirklich zu sein.

Unter der Leitung dieses vortrefflichen Mannes hatte er während des Winters theoretisch und praktisch landwirtschaftliche Studien getrieben und den großen Gutsbetrieb vortrefflich überwacht. Bernhard fand alles in musterhafter Ordnung und konnte nicht genug schätzen, wie umsichtig und tüchtig sich der Bruder gezeigt hatte. Leonardo verstand jetzt ganz gut zu befehlen und sich bei den Dienstleuten Achtung zu verschaffen, von der früheren Unruhe und Unsicherheit war nicht mehr eine Spur zu entdecken; auch das leidenschaftliche Wesen, das noch zuweilen hervorgebrochen war, schien er jetzt völlig abgestreift zu haben. Mehr noch als über dies alles, war Bernhard erstaunt, daß Leonardo nicht nur in diesem vergangenen Winter bereits ein tüchtiger Landwirt geworden war, sondern jetzt auch eine Geistes- und Herzensbildung verriet, die bewies, wie sehr er seine Zeit ausgenutzt haben mochte.

Als Bernhard mit seiner jungen Frau sich darüber aussprach, welche vorteilhafte Veränderung mit dem geliebten Bruder vorgegangen sei, sagte diese lächelnd: „Eigentlich darfst Du Dich ja gar nicht wundern, er ist ja der Verlobte Leonies.“

„Ach, da hast Du recht“, entgegnete ihr Gatte sogleich.

„Weiß ich doch aus eigener Erfahrung, welchen veredelnden bildenden Einfluß eine Frau auszuüben vermag.“

„Schmeichler!“ rief Angelina lächelnd aus und erhob drohend den Zeigefinger. Sie erschien ihrem Mann niemals reizender als in solchen Augenblicken; war sie dann doch voll lebenswürdigster Anmut, die ihn stets an ein Kind des Südens erinnerte.

„Rein, es ist die volle Wahrheit“, versicherte Bernhard. „Durch Dich erst habe ich die Welt und das Leben richtig auffassen und verstehen gelernt“, — und er schloß seine Frau zärtlich in die Arme. „Du darfst mich nicht überschätzen“, lebte seine Frau beschreiben ab.

„Durchaus nicht, aber Du hast mich nur zu oft in Erklärungen gezeugt; daß Du über alles so gründlich und tüchtig unterrichtet bist, obwohl ich mir früher eingebildet habe, daß ich auch etwas gelernt hätte, kam ich mir Dir gegenüber zuweilen recht unwissend vor.“

„Ach, das wenige, was ich wirklich weiß, habe ich ja nur der ausgezeichneten Schule in Neapel zu verdanken.“

„Und das Harmonische Deines Wesens, diese innere Angenehmheit, die mich vom ersten Augenblick an bei Dir so sehr entzückt hat, ist sie nicht Dein tiefstes Eigen?“ fragte Bernhard.

„Auch die verdanke ich nur der Schule und Schulung, dem mir unvergeßlichen Fräulein Dea.“

„Das kann ich nicht glauben.“

„Glaube es nur“, entgegnete die Gattin mit ihrem bescheidenen Lächeln. „Und wenn wir im nächsten Winter Neapel aufsuchen, dann mußt Du mich einmal in die scuola internazionale begleiten und Du wirst Dich bald überzeugen, wieweil ein Geist dort herrscht. Es war für mich eine unvergeßliche, beglückende Zeit.“

„Und bist Du jetzt weniger glücklich?“ fragte Bernhard ganz betroffen.

Anstatt aller Antwort lehnte sie sich zärtlich an seine Brust und aus ihren schönen Augen leuchtete die Seligkeit, die sie jetzt empfand. Er hielt sie noch innig umschlungen, als Leonardo ganz unerwartet auf der Schwelle erschien. Angelina löste sich etwas beschämt aus den Armen ihres Gatten und der Älteste Bruder wollte sich schon leise wieder zurückziehen, aber Bernhard rief ihm zu: „Bleibe, lieber Leonardo, Du darfst und nicht, und nicht wahr, Du empfindest auch keinen Reiz über unser Glück?“ setzte er lächelnd hinzu, „denn Du wirst ja bald ähnliches genießen.“

„Ich fürchte, man wird mich noch lange darauf warten lassen“, entgegnete Leonardo sogleich und er zeigte eine solche betrübte Miene, daß Bernhard laut auslachen mußte. Der Bruder schien über diesen Ausbruch von Heiterkeit durchaus nicht verlegen, er schaute nur etwas verwundert dem andern in das Gesicht, der nun sogleich in großer Herzlichkeit fortfuhr: „Beruhe mich Leonardo, Du hast ja ganz recht, ein bißchen traurig zu sein. Wie lange will man Euch denn noch warten lassen?“

„Ein ganzes Jahr“, antwortete Leonardo mit einem so schmerzlichen Seufzer, daß jetzt auch Angelina kaum die in ihr aufsteigende Heiterkeit verbergen konnte.

„Das ist viel zu lange“, rief Bernhard lebhaft aus. „Du mußt mich notwendig mit dem General sprechen; er ist ja ein bergensguter Mann und er wird für Euch Liebende schon die nötige Einsicht haben.“

„O, es ist nicht die alte Erzelsena, es ist die Baronin, die von einer baldigen Hochzeit nichts wissen will.“

„Immer die Schwiegermutter!“ scherzte Bernhard; „aber welche Gründe hat sie dafür, daß Ihr noch so lange warten sollt?“

„Sie behauptet, Leonie wäre noch zu jung.“

„Ach, Torheit!“ rief Bernhard sogleich, zur größten Verzeckung seiner Gattin, und sich zu seiner Gattin wendend, rief er fort: „Nicht wahr, Angelina, Du sprichst mit der Generalin? Dir kann und wird sie nicht widersprechen. Leonardo und Leonie müssen schon ein glückliches Paar sein, bevor wir wieder nach dem Süden ziehen.“

„Ach Bernhard, Du hast ein Herz von Gold. Ich habe Dich schon so viel zu verdanken, alles, und jetzt willst Du wieder —“
„Dich in denselben Hofen des Glückes bringen, den wir



Für unsere Jugend.



Der Demant, wie sein Glanz besticht —
Zum Brückenpfeiler taugt er nicht!
J. Bergmann.

Der junge Gottsucher.

Es ging ein Kind, im grünen Wald
Den lieben Gott zu suchen.
Er sei, so lehr' es, überall,
Im Schatten selbst der Buchen.

Und wie es suchend dahin kam,
Wo Buche stand und Eiche,
Da ward es ihm unendlich wohl,
Als wär's im Himmelreiche.

Es kam ihm vor, als sei der Wald
Von Seligkeit durchfloßen
Und jeder Baum nur ihm zulieb
Vom Grund emporgeschossen.

Von allen Wipfeln tönte laut
Das süße Lied der Sängler.
Ihm schwillt das Herz, es lauscht und lauscht
Und lieber stets, je länger.

Und wie es lauscht, vergeht der Tag
Und länger wird der Schatten;
Es sinkt die Nacht auf Wald und Flur,
Auf Tal und Bergesmäthen.

Entsetzen jaßt und Schreck das Kind
Und weinend kniet es nieder:
„Ramm, lieber Gott, erscheine mir,
Sich mich der Mutter wieder!“

Da schwebt vor ihm ein Glühwurm her,
Der rings sein Licht entsendet.
Ihm folgt es und entkommt dem Wald,
Dem es den Rücken wendet.

Von ferne winkt das Vaterhaus,
Im Fenster die Laterne.

Bald ist's erreicht. — Des Vaters Licht
Ward ihm zum heil'gen Sterne.

O selig Kind, du suchtest Gott
Und fandest ihn beim Veten.
Wie dir, so ging es allen noch,
Die weinend zu ihm flehten.

Fuchs und Storch.

Einmal schickte der Fuchs seinen Bedienten zum Storch und ließ ihn zum Mittagessen einladen. Der Storch ließ eine Empfehlung sagen, und er werde sich mit Vergnügen einfinden. Weil nun der Storch dachte: „Der Fuchs ist ein reicher Herr, der wird gewiß etwas Gutes austischen“, so frühstückte er erst gar nicht, um desto besseren Appetit zum Mittagessen zu haben. Aber was geschah? Als der Storch ankam, wurde er mit großer Höflichkeit empfangen und an die schön gedeckte Tafel geführt. Darauf stand sehr kostbare Speise, Krebsauce, Brei mit Jamm und Zucker bestreut und andere leckere Sachen, aber alles auf flachen Tellern. Auch war weder Fleisch noch Brot, noch Löffel zu sehen. Da merkte der Storch Unrat, denn mit seinem langen Schnabel



schon erreicht haben", ergingte der junge Majoratsherr und schloß den Bruder in die Arme.

Die Fürsprache Angelinas hatte wirklich Erfolg. Frau Baronin von Mannhof gab ihren Widerstand gegen die zu nahe Verbindung der beiden Liebenden auf und noch ehe die Schwärben wieder fortzogen und der Majoratsherr mit seiner Gattin und Graf Werdenberg nach dem Süden aufbrachen, traten Leonardo und Leonie an den Altar.

Die Hochzeit wurde zum Leidwesen des Generals in noch größerer Stille gefeiert, als Metias. Gräfin Bodewils hatte ihr Erscheinen abgelehnt, da sie einem frohen Ereignis entgegenstehe. Nur großen Verhöhnung der Mutter verrieten die Briefe ihrer ältesten Tochter, daß sie wirklich in ihrer Ehe das Glück gefunden, das sie sich erträumt; die Beschreibung, die mit ihr vorgegangen, schien von Dauer zu sein, denn in jedem Schreiben betonte sie, wie sehr sie mit ihrer Lage zufrieden sei und wie wenig sie jetzt noch all den Vergnügungen frage, die sie früher in einem solchen Stande verfehlt hätten. "Ich hoffe, Du kommst bald zu mir und dann sollst Du sehen, wie glücklich mein Lieber Georg durch mich geworden ist."

Auch die Ehe ihrer jüngsten Tochter gestaltete sich viel glücklicher, als die Baronin je zu hoffen gewagt hatte; ja, die Winter machte sich geliebt, daß es unmöglich gewesen wäre, für Leonie einen ausmerkwürdigeren, liebenswürdigeren Gatten zu finden, als den ihr Töchterchen sich selbst gewählt hatte. Leonardo war und blieb der zärtlichste, liebevollste Mann, der für seine Frau eine Schwärmerlei bewahrte, die an Verächtlichkeit grenzte. Seine Leonie blieb ihm alles und ihr Wille sein Gebot. Nicht das kleinste Wölckchen trübte den Himmel ihrer Ehe.

Durch seine feinsinnige, herzengute Frau hatte der älteste Graf Tannhausen vollends den letzten Schluß erhalten und in seinem ganzen Wesen und Charakter erinnerte nichts mehr an den Arksreiter; der hochgewachsene, noch immer stattliche Mann beherrschte jetzt die Umzugsformen der guten Gesellschaft obliegend und er zeigte sich in seinem ganzen Auftreten und Handeln, daß nicht nur seine Geburt, sondern auch sein Herz und sein Charakter ihn zugleich in die Reihen des Adels stellten.

Seltener genug, hatte Leonardo nicht die mindeste Sehnsucht, Italien wiederzusehen, und selbst seine Gattin hegte nicht diesen Wunsch; die beiden führten ein still beglücktes, harmonisches Dasein und sahen beim nahenden Herbst ohne die geringste Anwandlung von Reiz die andern wieder dem Sonnenlande zufließen.

"Ich fühle es oft wie ein Unrecht, daß wir Euch hier in dem kalten, finstern Norden zurücklassen, während uns dort ein blauer Himmel lacht", sagte dann wohl die feinsinnige Angelina.

Die kleine Schwägerin gibt ihr ruhig zur Antwort: "Fürchte nicht, daß wir etwas entbehren. Du weißt ja gar nicht, wie schön unser deutscher Winter ist, dann heimelt uns alles hier so merkwürdig an, und unsern schönen, himmlischen Weihnachtsbaum möchte ich nicht missen, selbst nicht um alle Orangenbäume Gutes Sorrent."

Während die drei allfälligen Menschen den Winter im Süden verbringen und dort in dem alten Jauerlande ein reiches, voll befriedigendes Dasein führen, bleiben die andern daheim und der Besch von zwei liebenden, sich prächtig entwickelnden Kindern gewöhrt ihnen das Döckste, was dem Menschen an Lebensglück geboren werden kann und sie bedauern nur, daß Bernhard und seiner Gattin dies unermessbar süße Glück verlagert bleibt, die es aber gar nicht zu empfinden scheinen, wie viel sie entbehren.

In der warmen Empfänglichkeit für alles Große, Herrliche und Schöne schöpfen sie mit voller reiner Hand das Leben aus und fühlen sich reich und glücklich.

Der Sommer vereinigt beide Familien in der geliebten deutschen Heimat und dann verläßt man in Tannhausen, im trauten, harmonischen Zusammensein einzig schöne Tage. Auch für den Grafen Werdenberg sind dort Zimmer eingerichtet worden, um das Glück zu genießen, seiner geliebten Tochter so ständig nahe zu sein. Trotz seines Leidens scheint ihm der Himmel zur großen Freude seiner Kinder, noch ein langes Leben schenken zu wollen.

und seiner kurzen Junge konnte er weder etwas schlürfen, noch lecken. Der Fuchs fing an, einzuladen und zu nötigen und hatte seinen Spaß an der Verlegenheit des hungrigen Storches. Um ihn noch mehr zu ärgern, nahm er einen Teller nach dem andern vor sich und leckte alles rein auf. Und dazwischen sagte er zu seinem Gast: "Ei, ei, Herr Vetter, ist Ihnen denn gar nichts gefällig? Sie sind doch nicht blöde, oder haben Sie etwa zu Hause etwas Besseres gespeist? Machen Sie es doch wie ich und greifen Sie zu!" Der Storch, der sah, daß er angeführt war, schweig still und ging nach Hause und tat, als wenn nichts vorgefallen wäre.

Nach einigen Tagen ließ der Storch den Fuchs zum Abendessen bitten. Der Fuchs dachte: "Was für ein einfältiger Storch, der hat nicht einmal gemerkt, wie ich ihn zum besten gehabt habe", und versprach zu kommen. Bei dem Storch fand er den Tisch zierlich gedeckt, und aus der Küche roch es, daß einem der Mund wässerte. "Gewiß", dachte er, "hat der Storch Frochschentel braten und Goldfische backen lassen, weil er weiß, daß das mein Leibgericht ist." Endlich wurde das Essen aufgetragen. Allein, da war kein Teller und keine Schüssel zu sehen. Alles war in Flaschen und Krüge mit engem Halse gesteckt. Da wurde es dem Fuchs sehr bedenklich, denn er konnte seinen Kopf in die Flaschen und Krüge nicht hineinstecken. Der Storch aber sprach: "Nun, Herr Gewatter, langen Sie gefälligst zu, ich gebe es Ihnen gerne!" und damit steckte er seinen Schnabel in einen Krug, holte sich ein Stück Gebratenes und Gebackenes

Jedesmal, wenn die beiden Familien wieder zusammen treffen, erhebt sich ein edler Streit. — der einzige, der zwischen ihnen stattfindet. Leonardo und seine Frau wollen dann be scheiden zurücktreten und die Führung dem Majoratsherrn und dessen Gattin überlassen, was diese durchaus nicht annehmen.

"Durch unser buntes Neiseleben im Winter bin ich eine ernstere Tätigkeit völlig entwöhnt", behauptet Bernhard. "Du verkehrst jetzt die Verwaltung der großen Besitzung weit besser als ich und Du wirst einmal unser altes Tannhausen Deinen Sohne, dem künftigen Majoratsherrn, in schönster Ordnung über lassen."

"Ich hoffe, Eure Ehe wird der Himmel auch noch viel Kindern segnen", entgegnet dann Leonardo gewöhnlich mit großer Wärme, der sich nun einmal ohne seinen prächtigen Knaben und sein aufblühendes liebliches Mädchen gar kein wahrer Glück denken kann.

"Erkennen wir uns nicht an Euren gutgearteten, lieben Kindern, als ob Sie die unrigen wären?" meinte Angelina lächelnd.

"Ja, ich hoffe, der zukünftige Majoratsherr wird dem Namen Tannhausen alle Ehre machen", bemerkte Bernhard und die Augen der Eltern strahlten dann vor Glück und Stolz.

Wirklich ist es, sobald die lieben Junge aus Italien in die Heimat zurückkehren, als ob sie jetzt alle nur eine Familie bildeten; — so still, so reich besetzt steht dann ihr Dasein dahin. Es ist eben der rechte Adel, der diese Menschen besetzt und der ihnen in jedem Augenblick vorstreift, was sie zu tun, was sie zu unterlassen haben.

— Ende —

Humoristische Ecke.

Regendorfer Blätter.

Verplappert. Onkel: "Vis-à-vis der Universität ist ja, wie ich sehe, ein Restaurant; da wirst Du wohl oft hinüber schauen?" "Nein, lieber Onkel!"

Bange Frage. Dragoner (zu seinem neuen Schatz): "Deine junge Herrschaft hat also aus Vernunft geheiratet... meinst du denn, daß da für mich noch immer genügend übrig bleiben wird?"

Bekennnis. Herr: "Achtmal habe ich mich verlobt, das habe ich lange nicht so satt kriegt, als jetzt das eine Mal heiraten!"

Ein gemüthlicher Gast. Wirt: "Das Fleisch ist wohl ein bißchen zähe?" Gast: "Es geht; nur das Messer biegt sich zu leicht."

Beforgt. Mutter (zu ihrer die Hochzeitsreise antretenden Tochter): "Wali, sieh nur zu, daß dein Mann die Reise nicht zu sehr ausdehnt, sonst verlierst Du das Kochen!"

Der kleine Naseweis.

Nach dem Abendessen saß Alles um den Tisch und las, Vater trank in guter Ruh Aus dem Maßkrug immerzu, Den sein Sohn, der Hänßchen hieß, Immer wieder füllen ließ In der Kneipe nebenan. Plötzlich bat der kleine Mann: "Vater, laß mich auch 'mal trinken!" Vater ließ die Zeitung sinken, Und er jagte mit Bedacht: "Da das Bier bloß durstig macht, Hol', mein Sohn, Dir lieber frische Buttermilch vom Küchentische!" "Wier macht Durst?" spricht Hans mobil. "Gelt, drum trinkst Du auch soviel?"

nach dem anderen heraus, und man sah es ihm an, wie trefflich es ihm schmeckte. Der Fuchs aber hatte das Zusehen und mußte hungrig und beschämt nach Hause gehen.

Unsere Taschenuhr als Maschine.

An keine Maschine werden solche Anforderungen in Bezug auf Kraftaufwand gestellt, wie an die Taschenuhr. Die bei uns im Gebrauch stehenden Taschenuhren sind größtenteils so eingerichtet, daß die "Unruhe" (Schwungrädchen) in der Sekunde fünf Schwingungen macht, was für das ganze Jahr die ungeheure Zahl von 157,680,000 Schwingungen ergibt. Der Durchmesser der Unruhe einer Herren-Anferuhr beträgt durchschnittlich 18 mm, der Umfang derselben also 56,52 mm. Rechnet man nun für jede Schwingung der Unruhe eine Umdrehung derselben, so legt dieselbe während einer solchen einen Weg von 56,52 mm zurück. Denkt man sich die Schwingung der Unruhe nicht hin- und hergehend, sondern fortgeführt, so würde die Unruhe in jeder Sekunde einen Weg von 282,6 mm oder 28,26 cm zurücklegen, daher in einer Minute einen solchen von 16,956 m, in einer Stunde von 1 km 17,36 m, in einem Tage von 24 km 416,64 m und in einem gewöhnlichen Jahre von 8919 km 73,60 m. Nun befragt aber bei guten Uhren der Schwingungsweg der Unruhe nicht bloß den einfachen Umfang derselben, sondern noch die Hälfte desselben mehr, wodurch denn auch der gesamte zurückgelegte Weg um die Hälfte der oben

Die Ratze.

Dem Nicht hat sein reicher Vetter in N. das Geld aufgefagt. Nicht weil er's vielleicht nötig hätte, der reiche Proh, sondern nur weil die Frau Base mit des Nichts Frau wegen einer Klatscherei arg scheel geworden ist. Mit Müß und Not hat der Nicht endlich die fünfshundert Gulden anderweitig aufgetrieben.

Wie er nun so nach N. hinüberwandert, um das Kapital "heimzahlen", da ärgert ihn die kleinliche Rachsucht und Gemeinheit des Herrn Vettters aufs neue. Ja, nur recht in Verlegenheit wollte er ihn bringen, ihn seine Macht und die eigene Armseligkeit recht fühlen lassen, der Proh der eingebildete —

Rachepläne durchkreuzen lange vergeblich des Nichts biederes Gehirn; endlich aber zuckt es wie ein befriedigtes Grinsen über seine Züge.

Mit boshaftem Lächeln sieht der Herr Vetter den Nicht bei sich eintreten und erwidert hochmütig seinen Gruß: "No G'vatter, wo's führt Dich her?"

"I hob wos in N. z' b'fong'n g'hobt, und wie i do g'rod an dein'm Haus vorbeigeh', fällt mir ei, daß 'D mir ja z' Jotobi die fünfshundert Guld'n auf'sagt hast; i will amol schaun, ob i vielleicht zufällig soviel Geld einsteck'n hob, daß i die Kleinigkeit gleich in a Ordnung bringa lo", entgegnet der Nicht mit der gleichgültigsten Miene von der Welt, sucht etwas in der Westentasche herum und zählt vor den verdutzt dreinschauenden Gewattersleuten die fünfshundert Gulden auf den Tisch.

Aus der Schlinge gezogen.

Leutnant v. Briskelwitz, der Adjutant eines Bataillons, das weitab von allen höheren Vorgesetzten in einer kleinen Garnison lag, konnte dem monotonen Bureaudienst absolut keinen Geschmack abgewinnen und begnügte sich daher damit, lediglich jeden Morgen den Kopf in das Geschäftszimmer zu stecken und seinem getreuen Faktotum zuzurufen: "n' Morgen, lieber Piefke, gibt's was Neues?"

"Nein, Herr Leutnant!"

"Schön! n' Morgen!"

Das war äußerst einfach. Einmal aber ging es doch anders. Als nämlich Leutnant v. Briskelwitz wieder einmal die gewohnte Frage tat, erwiderte ihm mit äußerst betrübter Miene der sonst so tüchtige Sergeant: "Ach, Herr Leutnant, wir haben unseren Schießbericht wegen einiger Unstimmigkeiten von der Brigade zur Neuaufstellung zurückhalten, und übermorgen soll er wieder vorgelegt werden. Ich weiß aber wirklich nicht, wie ich ihn bis dahin fertig bringen soll."

Nachdenklich zirkelte Briskelwitz seinen Schnurrbart — der Schießbericht war ihm immer ein Buch mit sieben Siegeln gewesen — und wenn selbst Piefke nicht Rat wußte —?

Doch da erblickte sich plötzlich sein Gesicht und mit freundlichem Lächeln wendet er sich zu dem Sergeanten:

"Na schön, Piefke, da will ich nicht weiter stören. n' Morgen!"

Gedankensplitter.

Jedes Alter hat ein anderes Guckloch für Welt und Leben.

Seinem Unglück schaut man tiefer ins Auge als seinem Glück.

Manches wird nur dadurch unabänderlich, daß wir es dafür nehmen.

Daß der Vater doch recht hatte, wird mancher heutige Sohn erst an seinen Söhnen merken.

Ein Menschenberg mag noch so sehr zu Eis erstarrt sein — einwärts taut es doch zuweilen.

angeführten Summen verlängert wird. Bedenkt man nun, daß die Achsenzapfen der Unruhe nur 0.1 mm dick sind und daß die Uhr ununterbrochen, jahraus jahrein im Gange sich befindet, ferner, daß sie mit peinlicher Genauigkeit gehen soll, so kann man sich einen Begriff machen von den Anforderungen, die man an diese winzige Maschine stellt.

Rätsel:

Heiß wars im 1, der ganze 2
War nah' schon am Verschmachten,
Als endlich Bauern doch herbei
Ersehnte Labe brachten.
Bei, wie doch so ein tiefer 2
Erfrischt an Herz und Munde!
Man lagert sich, und Mancherlei
Schwaht man da in der Kunde.
Bald ist zu End' wohl der 1-2
Mit seinem Blut und Graus,
Und dann bringt uns ein kalter 2
Als Sieger stolz nach Haus.



In unseren Bildern.

König Eduards Ankunft in Cronberg.

In den gewohnten herzlichsten Formen ist König Eduard VII. kürzlich auf deutschem Boden durch seinen kaiserlichen Neffen empfangen worden. Das Zusammentreffen der beiden Monarchen in Cronberg wird von den Politikern beider Länder als ein Zeichen besten Einverständnisses angesehen. Am 11. August, vormittags 9 Uhr, traf der englische König im Sonderzug in Cronberg ein, wo ihn Kaiser Wilhelm auf dem Bahnsteig erwartete.

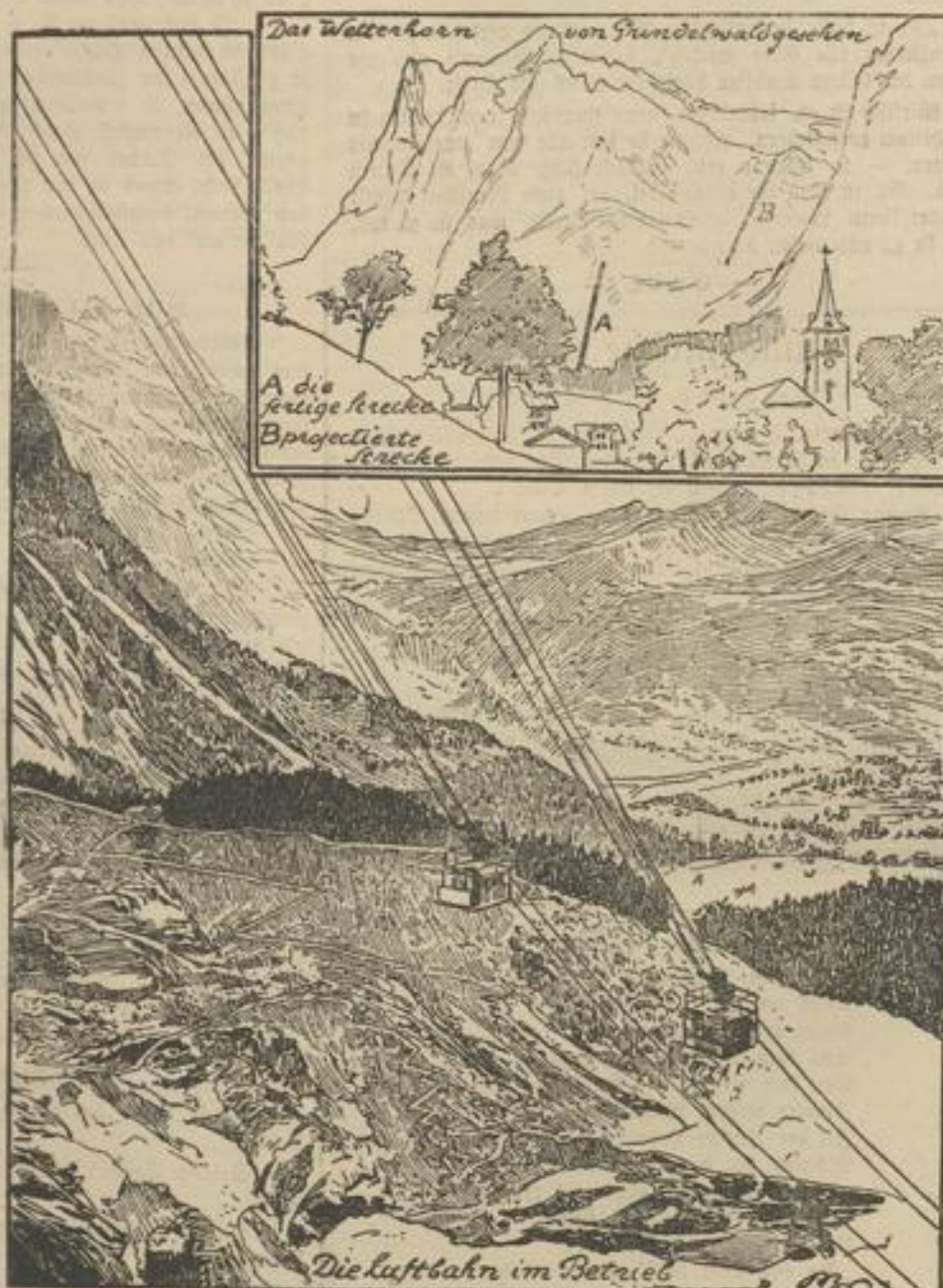
Wilbur Wrights Flugmaschine.

Wilbur Wright, der in Frankreich lebende Flugtechniker amerikanischer Herkunft, hat vor kurzem in Le Mans seinen ersten mit allgemeiner Spannung erwarteten Aufstieg vor Zeugen unternommen. Einige Sachverständige wollen in der Wrightschen Methode eine neue Ära für den Maschinenflug in Frankreich erblicken. Bei seinem ersten Versuche wurde der Apparat, da völlige Windstille herrschte, durch das vom Gerüst herabfallende Gewicht angetrieben; er glitt 15 Meter über die Schiene, hob sich dann unter Einwirkung des Steuerers, sich bäumend, sofort zehn Meter hoch in die Luft, worauf Wright, der allein Platz genommen hatte, alsbald eine halbe Wendung beschrieb. Der Wrightsche Apparat besteht in seinen Hauptteilen in zwei parallelen, unten leicht konkaven Beinwand-Tragflächen von 12.50 Meter Länge und etwa 2 Meter Breite, die durch Holzleisten verbunden, in einem Abstände von 2.40 Meter übereinander angeordnet sind. vorn befindet sich ein zweiflüchsiges, horizontales Tiefensteuer und hinten ein ebenfalls zweiflüchsiges, vertikales Richtungssteuer, mit dem das Gerüst abschließt. Der Rotor, der übrigens keinen Vergaser besitzt, hat seinen Platz zwischen den beiden großen Tragflächen; links davon befindet sich der für zwei Personen Raum gewährende Sitz des Lenkers und daneben ein Hebel, mittels dessen die gegliederten Tragflächen gekrümmt werden können. Der Apparat ruht tief, kaum 40 Zentimeter über dem Boden, auf Schlittenlauf. Zum Start dient eine 20 Meter lange Holzschiene, auf der er zu gleiten beginnt, sobald die Schrauben in Tätigkeit treten. — Wright hat seine Versuche mehrfach wiederholt und hat zuletzt am 12. August in der Zeit von 6 Minuten 56 Sekunden in einer Höhe von 15 Meter sechs Kilometer zurückgelegt.

Eine schienenlose Bergbahn.

Die neue, kürzlich in Betrieb genommene Luftbahn von Grindelwald auf das Wetterhorn stellt sich als eine der

ältesten Erfindungen der modernen Technik dar. Die Zahl der zu hohen Gipfeln bequem emporführenden Drahtseil- und Zahnradbahnen hat in den letzten Jahren außerordentlich zugenommen. Doch der Steigung der Schienenwege sind Grenzen gezogen; nicht überall können sie angelegt werden. Einem deutschen Ingenieur, dem inzwischen verstorbenen Regierungsbaumeister Feldmann in Köln, war es vorbehalten, hier einen glänzenden Ausweg zu finden. Wo mit Schienen nichts zu erreichen war, mußte es eben ohne Schienen gehen. In dieser Erwägung konstruierte Feldmann ein System, das ein Mittelglied zwischen Drahtseilbahn und Fahrstuhl darstellt, eine Art freischwebender Doppellift, dessen von Drahtseilen getragene zwei Kabinen miteinander korrespondieren wie die Wagen einer solchen Bahn. Der von Grindelwald durch die Jungfraubahn-Gesellschaft nach der Spitze des mächtigen Wetterhorns erbaute Aufzug ist nach dem Feldmannschen System gebaut und hat sich bereits gut bewährt.



Eine schienenlose Bergbahn: Der Wetterhornaufzug bei Grindelwald.

Allerlei.

Was ein Pfennig bedeutet. In seinem Dorf-Gasthaus des Ostens war eine fidele Gesellschaft beim Glase Bier versammelt. Als schon mancher Schoppen geleert und die Stimmung gehoben war, kam es zwischen zwei anwesenden

den Besitzern zu einem Pferdehandel. Der Besitzer des fraglichen Pferdes erwiderte auf die Erkundigung des Käufers nach dem Preise: „Zahle mir innerhalb einer Stunde vierhundert einzelne Pfennige und das Pferd gehört Dir. Der Käufer nahm den scheinbar leichten Handel an. Sofort wurden alle Hebel in Bewegung gesetzt, um die Pfennige herbeizuschaffen. Die Kassen der Gasthäuser wurden geplündert. Die Bewohner suchten in ihren Taschen, aber alle Mühe war umsonst. Nach Verlauf der Stunde waren erst etwas über zweihundert einzelne Pfennige vorhanden, und aus dem Pferde-Verkauf wurde nichts.“ — Die Geschichte hätte in dem pfennigreichen Süddeutschland spielen sollen, da würde der Verkäufer kaum seinen Gaul behalten haben! **Bedenkliche Erklärung.** „Denken Sie, neulich hat mir der Medizinalrat am Stammtische erzählt, er habe in acht Tagen hundert Personen geheilt.“ — „Sonderbar! Wir erzählte er sogar von zweihundert Personen.“ — „Nun, dann hat er Sie einfach für doppelt so dumm gehalten wie mich.“

Juristischer Briefkasten.

G. H. in R. Das Dienstmädchen hat, wenn die Herrschaft seine Sachen gegen Feuer Schaden versichert hat, und die Versicherungsgesellschaft für die durch einen Brand beschädigten Sachen des Mädchens an die Herrschaft eine Zahlung leistet, selbstverständlich gegen die Herrschaft Anspruch auf Herausgabe des für diese Sachen gezahlten Betrages. Davon abgesehen hat das Dienstmädchen einen Anspruch gegen die Herrschaft auf Ersatz des Werts der durch das Feuer beschädigten Sachen nur dann, wenn die Herrschaft oder einer ihrer Angehörigen oder Angestellten den Brand verschuldet hat.

F. G. in B. Ein Mann darf auch mit Zustimmung des Vaters nicht vor erreichter Volljährigkeit heiraten. Der Vollendung des 21. Lebensjahres steht es gleich, wenn der Mann auf Antrag vom Vormundschaftsgericht schon vorher für volljährig erklärt wird. Eine Frau darf nicht vor Vollendung des 16. Lebensjahres heiraten, es sei denn, daß ihr auf Antrag vom Justizminister Dispens erteilt wird.

Rätsellecke.

Rätsel.

Tut's die deuteglerige Schar der Feinde,
Atmet auf das arg bedrückte Land.
Oh er kann als lecker Braten prangen,
Tut's den Hasen eine kund'ge Hand.

Jäger tun es, wenn sie schießen wollen.
Bauer machen es bekanntlich viel.
Mancher tut es gern bei jeder Zahlung
Und die Kinder tuns beim Bilderpiel.

Bilderrätsel.



Auflösungen aus letzter Nummer.

Bilderrätsel: Fromme Vieder.

Rätsel: Eigensinnig, eigen, einig, singen, sinnig, Genie, Ei.

Redaktion, Druck und Verlag von P. Paul in Altensteig.

Haus-Verkauf.

Am Montag, den 24. August
nachmittags 5 Uhr

bringe ich auf hiesigem Rathaus zur voraussichtlich einmaligen Versteigerung: Wohnhaus No. 106 an der Poststraße, 1 a 47 qm. Bei annehmbarem Gebot erfolgt sofortiger Zuschlag.

Altensteig, den 18. August 1908.

Theodor Becker.

Altensteig.
Anfertigung von Herren-Kleidern. Reichhaltige Musterarten.
J. Kalmbacher.

Altensteig.

Bohnen zum Einmachen

frisch vom Stock hat billigst abzugeben

Gustav Ziefe
Handelsgärtner.

Altensteig.

Pferdeknecht

wird zu sofortigem Eintritt gesucht

bei M. Senfner
Güterbesitzer.

Altensteig.

Haus-Verkauf.



Anderweitigem Unternehmen wegen bin ich gezwungen mein 2stodiges Wohnhaus mit einer 27 qm großen hellen Werkstatt und einem guten gewölbten Keller dem Verkauf auszufahren und kann jeden Tag ein Kauf mit mir abgeschlossen werden.

Bemerkt wird, daß das Haus in gutem Zustande ist und vor einigen Jahren vollständig neu hergerichtet wurde.

Georg Schaible
Maurermeister.

Nachtbücher

(Fremdenbücher)

hat stets gebunden vorrätig bei
W. Meier'sche Buchdruckerei



Besenfeld.

Hochzeits-Einladung.

Zur Feier der ehelichen Verbindung unserer Kinder

Karl und Anna

erlauben wir uns Verwandte, Freunde und Bekannte auf

Donnerstag, den 27. August 1908

in den Gasthof zum „Löwen“ hier

freundschaftlich einzuladen.

Karl Kappler, Wirt.

Johannes Sackmann Wtw.

Kirchgang halb 12 Uhr.

Wir bitten dies statt jeder besonderen

Einladung entgegennehmen zu wollen.

Altensteig.

Blumenbindereien aller Art wie Kränze, Palmzweige, Gratulations-, Hochzeitsbouquets etc.

von der einfachsten bis feinsten Ausführung
bringt in empfehlende Erinnerung

Gustav Zieffe

Kunst- und Handelsgärtner.

Bestellungen nach auswärts werden pünktlichst ausgeführt.

Simmersfeld.

Dehndgras-Verkauf.

Am Montag, den 24. August ds. Js. (Bartholomäusfeiertag)
nachmittags 4 Uhr

verkauft der Unterzeichnete den Dehndgrasertrag von ungefähr
3 Morgen Feld.

Zusammenkunft bei meiner Wohnung.

Fritz Waidelich, Bauer

Pfleger des Philipp Waidelich.

Besonders
preiswert!

Zur Einmachzeit!

Besonders
preiswert!

- Einmachgläser** in 12 Größen
- Viktoria-Conserven-**
gläser in 4 "
- Conserven-Prüge** " 5 "
- mit Glas- u. Patentverschluss
- Selec-Gläser** in 5 "
- Honig-Gläser** " 6 "
- mit Schrauben-Verschluss
- Einmachtopfe** " 12 "



- Anschflaschen** von 2—6 Liter
- Strohkolben** " 2—12 "
- Demijohnkolben** " 2—25 "
- Citronenpressen**
- Dr. Teifers und W. Hölz Salicyl
- 3 Pakets 25 Pfg., 6 Pakets 50 Pfg.
- Dr. Teifers Vanille-Zucker und Bad-
- pulver
- 3 Pakets 25 Pfg., 6 Pakets 50 Pfg.
- Salicyl-Pergament-Papier in Pakets
- 2 Meter 10 Pfg., 5 Meter 20 Pfg.

mit Thermometer zur Herstellung von Einfachstes u. billigstes
Gemüse, Obst, Beeren- u. Fleisch- Konserven-Glas Garantie
conserven. für luftdichten Verschluss.
empfehlenswert Vorrätig in 5 Größen

Altensteig.

Chr. Burghard jr.

Pfalzgrafenweiler.

Mädchen-Besuch.

Ich suche auf 1. Oktober ein
fleißiges, tüchtiges Mädchen, das
womöglich schon in besserem Hause
gedient hat.

Frau Oberförster Frey.

Altensteig.

Most- und Weinfässer

in allen Größen

stark und gut, sehr dem Verkauf aus

Fr. Leut

zum Kronzringen.

Altensteig.

Unterzeichneter sehr eine

Kalbin



38 Wochen fruchtig dem Verkauf
aus

Daniel Luz, Berber.

Altensteig.

Den Ertrag von einem Stück

Haber

in der Halbe hat zu verkaufen

Carl Densler Witwe

obere Stadt.

Altensteig.

Suche für sofort oder später ein
anständiges

Mädchen

für Küche und Haushaltung

Adam Schr.

Altensteig.

Ein ordentlicher

Bursche

im Alter von 14—18 Jahren findet
dauernde, gutbezahlte Stelle — wo?
sagt die Red.

Altensteig.

Suppen- und Gemüsenudeln

empfiehlt stets frisch

Conditorei Becky.

Gestorbene.

Freudenstadt: Karoline Braun geb.
Pulvermüller, 46 J.

Göttelklingen, den 22. August 1908.

Todes-Anzeige.



Teilnehmenden Verwandten und Bekannten
geben wir die schmerzliche Nachricht, daß unsere
unvergessliche, liebe, treue Gattin, Schwester,
Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin
und Tante

Eva Maria Pfeifle

geb. Seid

heute Nacht 1/3 Uhr im Alter von 63 Jahren unerwartet rasch
in die Ewigkeit abgerufen wurde.

Um stille Teilnahme bitten

der tieftrauernde Gatte:

Johannes Pfeifle

der Bruder:

Jacob Seid

in Jgelsberg.

Die Kinder:

Christian Rirn mit Frau Marie geb. Pfeifle.

Jacob Frey mit Frau Friederike geb. Pfeifle.

Louis Seid mit Frau Sophie geb. Pfeifle.

Eugen Volz mit Frau Luise geb. Pfeifle.

Karl Pfeifle und Rosa Pfeifle.

Beerdigung: Montag nachmittag 1 Uhr.

Altensteig.

vorstehende Ernte

empfiehlt trotz Ausschlag:

Ta. Allgäuer Limburgerkäse

dicke, haltbare Ware 1/6, 1/4, 1/2 reif
i. Kisten v. 30/50 Pfg. zu 32, 34, 36 Pfg.

ff. vollsetten

Allgäuer Stangenkäse

in Kisten von 30/50 Pfd. zu 36,
38, 40 Pfg., sämtliche Sorten bei
Abnahme von 10 Pfd. je 2 Pfg.
höher.

Ta. Ernte-Schweizerkäse

in Halben 8/10 Pfd. 55 Pfg. im
Anschnitt 60 Pfg.

la. schön gelochten

Schweizerkäse

bei 1 Pfd. 75, bei 5 Pfd. 72 Pfg.

la. vollsaftigen

Schweizerkäse

bei 1 Pfd. 90, bei 5 Pfd. 85 Pfg.
empfiehlt in frischen Sendungen

Chr. Burghard jr.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 23. Aug. 1908.

10 Uhr Predigt 1. Kor. 1,

23—31. Lied: 235. Anschließend:

Ordination des Predigtamts-Kan-

didaten Götwein. 1/2 Uhr Christen-

lehre Knaben: Schluß des 4.

Hauptst. Montag, den 24. Aug.

Gedächtnistag des Apostels Bar-

tholomäus. 9 Uhr Predigt im

Saal der Gemeinschaft.

Methodisten-Gemeinde.

Sonntag vorm. 9 1/2 Uhr Predigt

12 Uhr Sonntagsschule, ab.

Uhr Predigt.

Rath. Gottesdienst in Altensteig

Wittmoos den 26. August vormittags

9 Uhr.

Suppenstangen

à 15 Pfg.

f. Zwieback

das Pfd. 80 Pfg.

ff. Zwieback

nach Friedrichsdorfer Art

das Pfd. 80 Pfg.

stets frisch zu haben in der

Conditorei Becky

Altensteig.



Mostobst



HEINEN'S MOSTEXTRACT

Reinheits-natürl. Extract aus Früchten

Gesundes, erfrischendes, haltbares Getränk

Durch Güte und Wohlbekömmlich-

keit beliebt und begehrt deshalb

bei Tausenden täglich im Gebrauch

Der Kenner nimmt keine darvillen Nachahmungen

Über 50 Pfg. leichte Herstellung

Portion 150 Liter Pfd. 1.20—50 Liter Pfd. 1.20

ANTON HEINEN, PFORZHEIM.

Niederlagen: Gottfr. Roh und

Joh. Roh, Rüfem., Altensteig,

Joh. Großhans Berned.

Vornehm

wird ein zartes, reines Geschl., rosiges

jugendfrisches Aussehen, weise, sammet-

welche Haut und blendend schöner Teint.

Alles dies erzeugt die allein echte

Steenpferd-Lilienmilch-Seife

v. Bergmann u. Co., Badedent,

à St. 60 Pfg. bei: Apotheker Schiller

3 04. Sallenbach.



Zur bevorstehenden Gebrauchszeit
empfehlen wir
**fahrbare und feststehende
Moftereien**
sowie
**sämtliche andere
landwirtschaftl. Maschinen**
in bekannt solider u. dauerhafter Ausführung.
W. Dengler
Fabrik landwirtschaftl. Maschinen
Ebhausen.
Reparaturen prompt und billig!

Amateur-Photographen
besuchen ihren Bedarf am vorteilhaftesten aus der Handlung photograph. Artikel von
C. Hollaender, Nagold
Galverstr. Platten, Papiere, Postkarten (matt u. glänzend), Kartons, Albums, Chemikalien, Laternen, Copierrahmen, Schalen etc. zu Fabrikpreisen stets auf Lager. Apparate, Stativen etc. jeder Firma werden zu Katalogpreisen schnellstens geliefert.

Neueste Erfindung!
Nervenberuhigende Cigarren und Zigaretten!
Näheres gratis und franco durch Verlag Erfolg, G. m. b. H.
Berlin-Friedenau.

Wünschen Sie
eine Stellung zu besetzen
eine Stellung zu erlangen
ein Geschäft zu verkaufen
ein Geschäft zu kaufen
Suchen Sie
zu verkaufen oder
zu kaufen
so inserieren Sie
mit gutem Erfolge im
„Schwarzwälder Sonntagsblatt“.

Sie sparen Geld, wenn Sie Ihre Harmonica von der preisgekrönten Musikinstrumentenfabrik
ERNST HESS,
Klingenthal i. S. Nr. 354.

besuchen. Direkte und vorteilhafteste Bezugsquelle für Musikinstrumente aller Art. Konzert-Flügelharmonika 2, 3, 4, 6, 8-tönig, 1, 2, dreiflig. Spezial: Chromatisch gestimmte Wiener-Harmonika. Neuester Katalog mit über 350 Abbildungen an jedermann umsonst. Nebenzeugen Sie sich, daß meine Harmonikas die anerkannt solidesten gebauten und preiswertesten sind. Wenn anderweit billiger angeboten, so geschieht dies auf Kosten der Qualität.

Strickwolle
in unerreicht schönen Qualitäten liefern billigst
Neumann & Lehmann
Drossen
Muster gern fr. zu Diensten.


Mil-Opera
die vollkommenste Sing-
Musik- und Sprech-
maschine. Kataloge gratis
**Bequemste
Ratenzahlung**
Otto Jacob sen. Berlin,
Friedenstr.

Freudenstadt.
Jul. Beck
Promenadenplatz
Spezialhaus für
Zigarren u. Zigaretten
en gros und en detail.
Versandt von
500 St. an
franco.

Erfinder!
Hütet Euch vor Schwindler! sondern wendet Euch vertrauensvoll an das Patentbüro **C. Bayer in Bruchsal.** Dasselbst Auskunft, Rat-schläge u. dergl. kostenlos zur Schad-loshaltung aller Interessenten.

Rheumatismus
Nervenleiden, Gicht, Ischias, Mannes-schwäche, Frauen-leiden u. viele andere Beschwerden werden bekanntlich durch Elektrizität geheilt. Belehrende Broschüre geg. Retourmarke. **Schoene & Co.,** Fabrik mediz. Apparate, Frankfurt a. Main 41.

C. Hollaender, Nagold.
Atelier für moderne, künstlerische Photographie, besteingerichtetes, leistungsfähigstes Atelier der ganzen Umgebung. Bilder in allen Formaten. Jeden Tag geöffnet.

Elektrizität als Naturheilmittel.
Jedermann, dem an seiner Gesundheit etwas gelegen ist, ist verpflichtet, sich darüber zu orientieren, was Elektrizität, dieses wirksame und vielseitige Naturheilmittel, zu leisten im Stande ist. Sie treibt den stets nach Gesundheit strebenden Organismus zur natürlichen Heilung an und verleiht ihm die hierzu nötige Kraft. Jedermann kann sich ihrer bedienen, denn sie ist billig, bequem und leicht zu handhaben. Dieses vorzügliche Buch ist an der Hand der ersten deutschen Autoritäten allgemein verständlich verfaßt und sollte von allen Leidenden gelesen werden. Zusendung erfolgt gegen 20 Pfg. in Marken für Porto.
Berlag von Küster u. Co., Frankfurt a. M.

Sparsame Frauen
stricken nur Sternwolle

Orangestern } feinste
Blauwolle } beste
Rotwolle } befeine
Violettsterne } beste
Grünsterne } beste
Braunsterne } beste
Sternwollen!
aus sehr mit Wolle Garnfabriken bei Norddeutschen Wollkämmerei und Rammgarnspinnerei in Bahrenfeld. In haben in den meisten Geschäften; wo nicht erhältlich, weist die Fabrik Geschäfts- u. Handlungen nach.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt

Meggendorfer-Blätter
München 20 Zeitschrift für Humor und Kunst
20 Vierteljährlich 15 Nummern nur M. 3.—
Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theaterstr. 41
Kein Besucher der Stadt München sollte es versäumen, die in den Räumen der Redaktion, Theaterstr. 41 befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.
Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

In gänzlich neuer Bearbeitung erscheint gegenwärtig:
130000 Artikel **Meyers** **6000 Selten**
Kleines
Konversations-Lexikon
520 Tafeln **Siebente Auflage** **110 Karten**
o Halbbänder zu je 12 Mark
Leipzig und Wien
Bibliographisches Institut

Unter städt. u. gewerbl. Oberaufsicht stehende, Februar 1898 gegründete
Württembergische Bauhule in **Wildberg** (Schwarzwald)
Hoch- und Tiefbau-Abteilungen. Meisterkurse. — Prospekte kostenfrei. Zum Eintritt genügen Volksschulkenntnisse. Unterrichtsbeginn im Nov. u. im März j. J.

